Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6 gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 205. Donnerstag den 24. Juli 1890. 84. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

An unserer **höheren Schule für Mädchen** ist zum 1. October d. J. die 6. Oberlehrerstelle mit einem Gehalt von **3000 ℳ** und künftigen Alterszulagen zu besetzen. Erforderlich ist: Befähigung zum Unterrichte in **französischer** und **englischer** Sprache in den **oberen**, in **Deutsch** oder **Geschichte** und **Geographie** in den **mittleren** Classen. Unbedingt nachzuweisen ist Erfahrung und guter Erfolg im Mädchenunterricht, sowie gute Aussprache und geläufiger Gebrauch der fremden Sprachen.

Bewerbungen mit Zeugnißabschriften sind bis zum 15. August d. J. an uns einzusenden.

Leipzig, 17. Juli 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.

II. A. 771. Dr. Tröndlin. Wilisch, Aff.

Bekanntmachung.

Nachdem der hiesige Bezirksthierarzt die Maul- und Klauenseuche in den Stallungen der Gutsbesitzerin Ulrich in Leipzig-Gohlis für erloschen erklärt hat, werden die in dieser Beziehung von uns durch Bekanntmachung vom **21.** vorigen Monats angeordneten Maßregeln wieder aufgehoben.

Leipzig, den 18. Juli 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.

VIII. 2116. Dr. Tröndlin. Dietrich.

Gesucht

werden der am **22.** Mai 1852 zu Hannover geborene Handelsmann

Arthur Ulrich Linsing

und dessen Ehefrau

Marie geborene **Ziegler,**

welche zur Fürsorge für ihre in Waisenpflege befindlichen Kinder anzuhalten sind.

Im Falle des Betreffens bitten wir um Aufenthaltsanweisung der Genannten und um Nachricht hierüber.

Leipzig, den 19. Juli 1890.

Der Rath der Stadt Leipzig.
(Armen-Amt.)

A. R. IVa, 887/3146. Hentschel. Rch.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der gegen Ende jedes akademischen Halbjahres zu haltenden **Revision der Universitäts-Bibliothek** werden die Herren Studirenden, welche Bücher aus derselben entliehen haben, aufgefordert, diese

am 28., 30. und 31. Juli

gegen Zurückgabe der Empfangsbescheinigungen abzuliefern.

Die Ablieferung wird in der Weise zu geschehen haben, daß diejenigen, deren Namen mit einem der Buchstaben A—H anfangen, am 28. Juli, die, deren Namen mit einem der Buchstaben J—R beginnen, am 30. Juli, und die Uebrigen am 31. Juli (früh zwischen 10 und 1 Uhr) abliefern.

Alle übrigen Entleiher werden aufgefordert, die an sie verliehenen Bücher

am 4., 5. und 6. August

(während der gewöhnlichen Oeffnungsstunden) zurückzugeben.

Während der Revisionszeit (28. Juli bis 13. August incl.) können Bücher nicht ausgeliehen werden. Ebenso muß während derselben das Lesezimmer geschlossen bleiben.

Leipzig, den 23. Juli 1890.

Die Direction der Universitäts-Bibliothek.
Dr. Krehl.

Vermißt

wird seit dem 10. d. Mts. der nachstehend näher bezeichnete **Braunenbauer Friedrich Hermann Staub** von hier. Derselbe ist am genannten Tage angeblich nach Eilenburg gefahren und seitdem verschwunden. Staub war mit nicht unbedeutenden Geldmitteln versehen und ist es daher nicht ausgeschlossen, daß ihm ein Unglück zugestoßen, bez. ein Verbrechen an ihm verübt worden ist.

Signalement: Alter: 38 Jahre; Statur: lang; Haare und Augen: braun; Bart: brauner Schnurrbart; Gesicht: oval; Gesichtsfarbe: gesund, ziemlich gebräunt; Kleidung: dunklen Rock, dunkle Hose, schwarzen Filzhut; besondere Kennzeichen: fehlen.

Liebertwolkwitz, am 22. Juli 1890.

Der Gemeindevorstand.
Dnck.

Die hiesige **Amtsspritze** nebst den dazu gehörigen Schläuchen (38 m) soll baldigst verkauft werden.

Kaufgebote werden von hiesiger Cassenverwaltung entgegen genommen.

Pegau, den 15. Juli 1890.

Königliches Amtsgericht.
Schaberth.

Die Lage in Spanien.

Die Anzeichen dafür, daß Spanien durch die Berufung des Ministeriums Canovas vor eine schwere Krisis gestellt worden ist, mehren sich. Sagasta ist vielfach der Gegenstand von Huldigungen gewesen, und als er neulich Madrid verließ, ertönten auf dem Bahnhofe die Rufe einer zahlreichen Menge: Hoch Sagasta! Hoch der Liberalismus! Nieder mit Canovas! Nieder mit der Reaction! In der Provinz Catalonien ist der politische Gegensatz gegen das neue Ministerium am schärfsten ausgeprägt. Dort haben die republikanischen Blätter „Catalona“ und „Justitia“ die Königin-Regentin persönlich angegriffen und beleidigt, so daß gegen die Redacteure Anklage erhoben werden mußte. Ueber das Befinden des jungen Königs sind beunruhigende Gerüchte verbreitet, und obwohl diese Gerüchte als durchaus unwahr bezeichnet werden, so ist doch dadurch noch nicht die Ueberzeugung hervorgerufen worden, daß sie völlig grundlos seien. Die Königin-Regentin hat sich wie alljährlich um diese Zeit nach San Sebastian begeben, um sich dort von den schädlichen Einflüssen des Madrider Klimas zu erholen. Natürlich ist auch für das Königskind der Aufenthalt heilsam und wird dazu beitragen, seine durch die Krankheit des letzten Winters schwer erschütterte Gesundheit zu befestigen, aber es ist sehr wahrscheinlich und der Sachlage entsprechend, daß Alfons XIII. dieser Stärkung dringend bedarf und daß er keineswegs von Gesundheit strotzt. Der Hinweis auf die schwächliche Körperbeschaffenheit des Königs gerade in der gegenwärtigen Krisis ist freilich für die Königin-Regentin und das Ministerium Canovas sehr unbequem, und daraus erklärt sich das energische Dementi der Nachricht, welche den Zustand des Königs als Besorgniß erregend darstellt. Die Besorgniß wird nicht eher aufhören, als bis das Königskind ganz unzweifelhafte Beweise von Lebenskraft und jugendlicher Frische geben wird, wovon bis jetzt noch nichts verlautete. Der vierjährige Knabe erscheint einer zarten Treibhauspflanze vergleichbar, auf welche der Gärtner seine ganze Sorgfalt verwenden muß, um sie am Leben zu erhalten. Es fragt sich sehr, ob nach dem Tode Alfons' XIII. Canovas del Castillo sich als eine zuverlässigere Stütze der Monarchie erweisen würde als Sagasta, welcher von der öffentlichen Meinung getragen wird und mit dem sogar die Republikaner sich verständigen.

In Spanien macht sich gegenwärtig eine mächtige socialistische Strömung geltend, die in Barcelona ihren Hauptsitz hat und diese Stadt zum Mittelpunct der Opposition gegen das Ministerium Canovas erwählt hat. In Barcelona und Umgegend finden seit längerer Zeit feindliche Zusammenstöße von Arbeitern, Sicherheitsmannschaften und Militair statt. Das ist an sich ein Uebelstand, wirkt aber durch das Beispiel beunruhigend auf die ganze Monarchie und befestigt die Meinung, daß die Republikaner bei dem geringsten Fehler, welchen die Regierung macht, das Heft in die Hände bekommen können. Unter diesen Umständen ist es noch als ein Glück zu betrachten, daß eine so bewährte Kraft wie Sagasta das Haupt der Opposition ist, der bei aller Bitterkeit gegen die ihm feindlichen Personen und Parteien doch mit unwandelbarer Treue an der Königin-Regentin und an der durch sie repräsentirten monarchischen Staatsform hängt und danach seine Gegnerschaft in den Cortes einrichten wird.

Wir glauben nicht, daß Sagasta zu den Persönlichkeiten gehört, die sich durch jede Kundgebung der wandelbaren Volksgunst beeinflussen und zur Aenderung ihrer Gesinnung und ihrer Grundsätze treiben lassen. Wenn wir Sagasta recht verstehen, so wird er den Zeitpunct ruhig abwarten, in welchem Canovas die Unmöglichkeit erkannt haben wird, seinen Absichten Geltung zu verschaffen, um dann ohne Groll und mit frischer Kraft an die Bewältigung seiner Aufgabe zurückzukehren, der zu dienen er in einem für die Monarchie kritischen Augenblick gehindert wurde. Canovas hat heute nicht mehr die Bedeutung, die er bei Lebzeiten Alfons' XII. hatte; die Zeiten haben sich geändert und der liberale Gedanke ist der herrschende in Spanien geworden. Daß sich aus der Vergangenheit schwere Mißbräuche erhalten haben, daß in Justiz und Verwaltung vieles faul und reformbedürftig ist, wird Sagasta nicht minder bewußt sein, wie seinen Feinden, welche diese Zustände als Waffen gebraucht haben, um einen verhaßten Gegner zu beseitigen. Aber Sagasta hat bei verschiedenen Anlässen den Willen und auch die Kraft gezeigt, diese alten Schäden zu beseitigen und Verständniß für die Nothwendigkeit durchgreifender Reformen zu verbreiten. Das Hauptübel, woran Spanien leidet, ist die Anmaßung der Generalität, in der Politik ein entscheidendes Wort mitzureden, und gerade dieses Hauptübel hat Sagasta noch in der letzten Zeit seiner Amtsführung mit Entschiedenheit und Erfolg bekämpft.

In Spanien hat der monarchische Grundsatz, daß die Armee die Hauptstütze des Thrones sei, stets eine falsche Auslegung gefunden; die Armee wollte nicht die treue und zuverlässige Dienerin des Thrones sein, sondern sie maßt sich die Entscheidung darüber an, was zu geschehen habe, um ihre gute Laune zu erhalten. Eine Armee, welche es als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet, Könige ein- und abzusetzen, ist keine Armee, sondern eine Plage für das Land, in welchem sie besteht. Alfons XII. hat sein ganzes Streben darauf gerichtet, dieser verderblichen Auffassung von der Bestimmung der Armee ein Ende zu machen, es ist ihm aber nur theilweise gelungen. Als er starb, war er genöthigt, gerade die Personen zu Schützern und Berathern seiner Gemahlin zu bestellen, welche ihm selbst das Leben oft schwer genug gemacht haben, wie Canovas und Martinez Campos. Beide nehmen für sich das Verdienst mit Recht in Anspruch, die Monarchie im Jahre 1874 in Spanien wieder hergestellt zu haben, aber es fehlt diesem Verdienst der selbstlose Patriotismus, welcher sich lediglich in den Dienst der öffentlichen Wohlfahrt stellt. Daß es Beiden nur um die Herrschaft zu thun ist, das haben sie in der letzten schweren Krisis, welche Spanien durchgemacht und noch nicht überwunden hat, klar und deutlich gezeigt. Beide warfen sich zu Vertheidigern der meuterischen Generale auf, welche dem Parlament und der Regierung ihren Willen aufdringen wollten. Sagasta trat diesen Bestrebungen ruhig und fest gegenüber und ist damit durchgedrungen, aber gerade dieser Erfolg hat die Königsmacher Canovas und Martinez Campos zu seinen unversöhnlichen Feinden gemacht, weil sie einsahen, daß es mit ihrer Macht vorüber sei, wenn die liberalen Grundsätze und die wesentlichen Merkmale des Verfassungsstaats dem spanischen Volke zum Bewußtsein gebracht würden. Die Königin-Regentin befindet sich gegenwärtig unter dem Einfluß derjenigen Leute, welche in der Monarchie nicht eine dienende, sondern herrschende Stellung einnehmen wollen. Wenn diese die Oberhand behalten, dann ist die Monarchie in Spanien ihrer bisherigen mühsam erkämpften Grundlage beraubt; müssen sie der Wucht der öffentlichen Meinung weichen, dann ist die Monarchie gerettet.

Leipzig, 24. Juli.

* Der **Kaiser** schrieb an die Direction der **Ausstellung in Bremen**, er sei erfreut, daß durch die Ausstellung das Interesse für die an derselben betheiligte **Kriegsmarine** gefördert werde; zu einem Besuch der Ausstellung werde er jedoch voraussichtlich keine Zeit finden.

* Der **Colonialrath**, welcher der **Colonial-Abtheilung des Auswärtigen Amts** als berathende Körperschaft beigegeben werden soll, beschäftigt schon seit einiger Zeit eingehend die amtlichen Kreise. Es ist selbstverständlich, daß man sich an die in England und Frankreich bestehenden Vorbilder anlehnt, ohne sie jedoch nachzuahmen. Doch bildet sich hier eine besondere Schwierigkeit, da wir in Deutschland nicht eine hinreichende Anzahl von Leuten haben, welche in den Tropengebieten schon dauernde und praktisch wirthschaftliche Erfahrungen gemacht haben. Unsere ganze Colonialpolitik ist erst fünf Jahre alt und in den ersten Jahren hatte man ganz andere Aufgaben zu erfüllen, als sie jetzt vorliegen. Dieselbe Erscheinung und derselbe Mangel macht sich auch bei Besetzung der Berliner und überseeischen Beamtenstellen auf dem fraglichen Gebiete geltend. Der Colonialrath ist etwas so Neues für uns und die Lösung der Personalfrage ist eine so schwierige, daß diese Körperschaft sicher eine längere Zeit gebrauchen wird, ehe sie den richtigen Weg für ihre Berathungen gefunden haben wird. Der Colonialrath wird, wenn er seine Aufgabe richtig erfaßt, auch ohne ein volles Programm mit der Zeit sich selbst die Wege für eine gedeihliche Thätigkeit bahnen.

* Wie gemeldet, wird seitens der **deutschen Hafenpolizeibehörden** mit Rücksicht auf die in **Spanien** herrschende **Cholera** den Schiffen spanischer Herkunft beim Einlauf in diesseitige Bestimmungsorte eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, entsprechend den seiner Zeit im Jahre 1886 getroffenen seuchepolizeilichen Vorschriften. Indem die Behörde so vorgeht, handelt sie im wohlverstandenen Interesse des Gemeinwohles, aus Gründen, welche auf der Hand liegen, ohne daß es nöthig wäre, denselben einen alarmirenderen Inhalt zu geben, als nach Ausweis der Thatsachen erforderlich scheint. Das geschieht aber, wenn man aus der Verschärfung der seepolizeilichen Controle spanischer Provenienzen folgert, daß man diesseits an amtlicher Stelle die in Spanien aufgetretenen Epidemien nicht für so harmlos ansehe, als in anderen, selbst medicinischen Fachkreisen. Unsere sanitären Oberbehörden wissen zu gut, wie ungünstig die Erregung unnöthiger oder vorzeitiger Besorgnisse das Publicum prädisponiren kann und so nur zu leicht das gerade Gegentheil von Dem bewirkt wird, was bewirkt werden soll. Die Behörde hat deshalb auch sicher keinen Anlaß gegeben, ihre ebenso vernünftigen als zeitgemäßen Controlmaßregeln einer irgendwie beunruhigenden Deutung zu unterstellen. Wäre der öffentliche Gesundheitszustand Spaniens ein ernstere Besorgnisse rechtfertigender, so würden es unsere Behörden bei einer bloßen Controle der deutschen Häfen anlaufenden Schiffe spanischer Provenienz nicht bewenden lassen, sondern durchgreifendere Schutzmaßregeln zur Anwendung bringen. Was jetzt geschieht, ist das Minimum, was überhaupt geschehen kann, ohne die öffentliche Meinung direct zu alarmiren und erscheint für den beabsichtigten Zweck auch vollkommen hinreichend.

* Das **Reichs-Postamt** richtet nachstehendes, auf den „**Verband Deutscher Postassistenten**“ bezügliches **Rundschreiben** an die Ober-Postdirectionen:

„Ew. Hochwohlgeboren haben in dem Berichte vom 16. Juni dem Reichs-Postamt zur Erwägung gegeben, ob es sich nicht empfehlen möchte, die Post- und Telegraphenbeamten in deren eigenem Interesse auf das Bedenkliche der Bestrebungen des vor Kurzem zusammengetretenen Verbandes Deutscher Postassistenten hinzuweisen, indem Sie daran erinnern, daß an Ihrem Amtssitze in früheren Jahren wiederholt ähnliche Beamtenunternehmen unter erheblicher Vermögensschädigung der Betheiligten zu Grunde gegangen sind. Das Gewicht dieses Hinweises, welches durch die auch an anderen Orten gemachten Erfahrungen über den finanziell ungünstigen Ausgang derartiger Vereinigungen noch verstärkt erscheint, wird diesseits nicht verkannt; auch ist Ihrer Bemerkung, daß die neue Verbindung außer Stande sein werde, die theils unbestimmten, theils unerfüllbaren Ziele zu erreichen, welche den Beitretenden in Aussicht gestellt werden, und daß dieselbe demnach Unzufriedenheit und Classenmißgunst bei den Enttäuschten hervorrufen und fördern werde, die Begründung nicht abzusprechen. Wenn das Reichspostamt trotzdem von einer Warnung Abstand nimmt, so geschieht dies in dem Vertrauen darauf, daß der oft erprobte gesunde Sinn der Beamten selbst erkennen wird, daß Bestrebungen, wie sie der Verband verfolgen will, für die Betheiligten leicht zu Enttäuschungen, zu pecuniären Schädigungen und sonstigen Nachtheilen führen können. Es darf angenommen werden, daß die in Betracht kommenden Beamten in ihrer großen Mehrzahl und im Bewußtsein ihrer Beamtenstellung und Beamtenpflicht nicht gesonnen sind, jenen Bestrebungen sich anzuschließen, und daß sie sich in dem Vertrauen auf die Fürsorge, welche ihren Interessen durch die geordneten Organe der Verwaltung gewidmet wird, nicht erschüttern lassen werden, zumal die Lage der betheiligten Beamten, Dank der jetzt eintretenden Besoldungserhöhungen, eine erhebliche Besserung erfährt.“

* **Vom Rothen Kreuz** wird aus **Berlin** gemeldet:

Das **internationale Comité des Rothen Kreuzes** zu Genf hat im Jahre 1888 aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums dieser segensreichen Einrichtung eine **Concurrenz** über die Frage eröffnet, in welcher Weise der oft beklagte Mißbrauch des Zeichens und Namens des Rothen Kreuzes am besten zu unterdrücken ist. Für die beste der bis zum 1. October 1889 einzureichenden Abhandlungen war ein Preis von 500 Francs und für die zweitbeste Lösung ein solcher von 300 Frcs. ausgesetzt. Die **Centralcomités** von Berlin, Rom, Paris und Pest waren ersucht, je ein Mitglied der mit der Entscheidung beauftragten Jury zu bezeichnen, für welche das internationale Comité selbst den Professor des Strafrechts an der Universität Genf Dr. Alfred Gautier als fünftes Mitglied erwählt hatte. Außer diesem haben hiernach als Preisrichter fungirt der Präsident des Senats Comm. Tabarrini zu Rom, der Reichsbank-Präsident Dr. jur. Koch zu Berlin, der Dr. jur. Mirant zu Paris und der Ministerialrath Jos. B. Mikley zu Pest. Von den 7 eingegangenen Concurrenzschriften hat die Jury einstimmig die Arbeiten zweier Italiener (in französischer Sprache) prämiirt, und zwar hat den ersten Preis erhalten die Abhandlung Nr. 6, als deren Verfasser sich ergab Dr. J. C. Buzzati aus Venedig, Professor des internationalen Rechts an der Universität Padua, den zweiten die Abhandlung Nr. 5 des Professors des Strafrechts an derselben Universität Advocat C. Castori. Dieselben werden mit Zustimmung der Verfasser veröffentlicht werden. Von den übrigen Arbeiten waren 3 ebenfalls in französischer Sprache, 2 in deutscher Sprache abgefaßt.

* Die diesjährige Generalversammlung des **Deutschen Apothekervereins** findet vom 25. bis 28. August d. J. in **Rostock** statt.

* Die **Innungen** entwickeln augenblicklich eine große Rührigkeit; zahlreiche **Verbandstage** werden in den nächsten Tagen abgehalten werden. Der VII. deutsche Tischlertag wird am 28. und 29. Juli in Magdeburg, der V. deutsche Kochmachertag am 4. und 5. August in Altona, der IX. deutsche Schmiedetag am 18. und 19. August in Stettin abgehalten werden. Auf allen drei Verbandstagen wird man sich mit der Gesellenbewegung beschäftigen.

* Der **französische Admiral Planche** war in **Kiel** vom 17. bis 19. ds. anwesend. Nach dem „Kieler Tageblatt“ hatte er sich bei dem Stationschef **Knorr** gemeldet und die Marineanlagen von **Friedrichsort** besichtigt. Dann hat er sich von dort nach Kopenhagen und **Gothenborg** begeben. (Wir geben diese Meldung, weil das „Kieler Tageblatt“ in der Regel über solche Dinge gut unterrichtet ist; der Widerspruch derselben zu der mitgetheilten Depesche des „Wolff'schen Bureaus“ wird wohl, so oder so, schnell aufgeklärt werden.)

* Der **württembergische „Staatsanzeiger“** bezeichnet die Nachricht demokratischer Blätter, der **Hauptmann z. D. Miller** habe neulich eine Audienz bei dem König in Friedrichshafen gehabt, als unwahr. Es ist bemerkenswerth, daß auch der „**Beobachter**“ in einem aus juristischer Feder stammenden Artikel die Miller'sche Broschüre sowohl hinsichtlich des persönlichen Schicksals ihres Verfassers, als hinsichtlich der angeblich antiwürttembergischen Strömungen im XIII. Armeecorps so ziemlich fallen läßt. Zugleich verwahrt sich das demokratische Organ dagegen, daß man aus der publicistischen Beleuchtung der von Miller dargestellten Verhältnisse innerhalb des Officiercorps gegen die Volkspartei und ihre Presse den Vorwurf einer Schilderhebung des Particularismus herleite. Inzwischen ist auch, wie telegraphisch gemeldet, das kriegsgerichtliche Urtheil gegen Hauptmann Miller Allerhöchst bestätigt worden.

* * *

* Aus **Pest** wird amtlich mitgetheilt, daß die letzthin dem Wiener Arsenale behufs Begutachtung eingesandten 20 **Gewehre aus der ungarischen Waffenfabrik** in so hohem Maße mangelhaft befunden worden, daß die Schießversuche damit aus Rücksichten auf die Sicherheit eingestellt werden mußten.

* Die **czechischen Blätter** erörtern in den heftigsten Ausdrücken die bevorstehende deutsch-böhmische Vertrauensmänner-Versammlung und erklären einen etwaigen Beschluß der Deutschen, die **Landes-Ausstellung** nicht beschicken zu wollen, für unehrenhafte Hinterlist. Die Verdrehung der Thatsachen durch die czechischen Blätter hat in deutschen Kreisen Entrüstung hervorgerufen.

* Der **bulgarische Ministerpräsident Stambulow** hat einen Mitarbeiter des Pariser „XIX. Siècle“ empfangen. Nach einem Bericht aus Paris äußerte er sich zu demselben sehr zuversichtlich über die Aufrechterhaltung der Ruhe in Bulgarien. Dieselbe, so drückte er sich aus, sei „ihm ein Leichtes, und jeden Unruhestifter werde Panitza's Loos treffen. Durch ihre Zugeständnisse in der makedonischen Bischofsfrage habe die Pforte die Erregung der Bulgaren besänftigt, und man werde deshalb die Frage der Unabhängigkeit Bulgariens vorerst **nicht** aufwerfen, namentlich deshalb nicht, weil man die Friedensabsichten Englands und des Dreibundes nicht kreuzen wolle.“

* Die in **Athen** erscheinende „**Ephimeris**“ veröffentlicht einen **Brief des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen**, welchen dieser von **Wiesbaden** aus an einen ihm nahestehenden griechischen Gelehrten geschrieben hat und worin er ausführlich den Charakter seines gegenwärtigen Leidens und der von ihm befolgten Heilmethode darlegt. In ziemlich launigen Worten schildert der Erbprinz, daß die Aerzte in Berlin seine Verletzung als eine äußerst gefährliche angesehen hätten, so daß er unter der Leitung dieser zu einer mindestens dreimonatlichen Muße verurtheilt worden wäre. Der Gedanke aber, eine so lange Unthätigkeit ertragen zu müssen, habe ihn derart erschreckt, daß er nach Wiesbaden geeilt sei, um sich dem Massage-Heilverfahren des Dr. Metzger zu unterziehen. Diese Methode sei dem Erbprinzen auch sehr vortheilhaft gewesen; denn schon nach zweitägiger Behandlung hätten die Schmerzen fast gänzlich aufgehört und schon bald darauf habe er spazieren gehen und Treppen steigen können. Zum Schluß spricht der prinzliche Verfasser die Hoffnung aus, schon Ende Juli seinen Dienst in gewohnter Weise wieder aufnehmen zu können. — Die „Ephimeris“ fügt hinzu, daß diese erfreulichen Nachrichten über das Befinden des Erbprinzen in allen literarischen und schöngeistigen Kreisen **Athens** mit aufrichtiger Freude begrüßt worden seien. Auch bezüglich des Briefes selbst meint das Blatt, daß dieser in einem so correcten Griechisch verfaßt sei, wie es die besten griechischen Stilistiker nicht vorzüglicher schreiben könnten, und gerade das Beispiel des Erbprinzen von Meiningen beweise, daß die Erlernung der hellenischen Sprache keineswegs so große Schwierigkeiten biete, wie man es neuerdings seitens der „Schulreformer“ aller Länder behaupte.

* In **französischen Blättern** wird, wie bereits hervorgehoben wurde, die Angelegenheit der Betheiligung **französischer Aerzte** an dem in **Berlin** bevorstehenden **internationalen medicinischen Congresse** erörtert. Der Pariser Correspondent der „National-Zeitung“ schreibt hierüber:

„Ich habe es bis jetzt vermieden, mich über die Bemühungen der hiesigen Chauvinisten, die französischen Gelehrten von dem Besuche des demnächst in Berlin stattfindenden internationalen medicinischen Congresses abzuhalten, auszulassen, da ich die Hoffnung hegte, dieselben würden erfolglos sein, und da ich der Ansicht bin, daß es am besten ist, davon kein Aufheben zu machen. Herr Professor Virchow hat den hiesigen Hetzern die Ehre erzeigt, bezüglich der ihm zur Last gelegten Aeußerung vom Jahre 1871 eine Erklärung abzugeben, was dieselben aber nicht verhindert, ihre Hetzereien fortzusetzen. Damit müßte aber doch von deutscher Seite die Debatte geschlossen sein. Die französischen Gelehrten, welche nach Berlin kommen wollen, werden genau in derselben zuvorkommenden Weise aufgenommen werden wie die Gelehrten aller anderen Nationen; diejenigen Aerzte, welchen ihr Deutschenhaß nicht gestattet, den deutschen Boden zu betreten, mögen zu Hause bleiben. Voilà tout.“

Inzwischen hat Herr **Léon Le Fort**, Professor der Chirurgie an der Pariser medicinischen Facultät und einer der vier Delegirten, welche die französische Regierung auf den internationalen medicinischen Congreß nach Berlin zu schicken beschlossen hat, an den „Matin“ ein **Schreiben** anläßlich des Streites gerichtet, der sich zwischen den Herren **Virchow** und **Huchard** über den Besuch französischer Aerzte in der deutschen Reichshauptstadt entsponnen hat. Er schreibt:

„Vor einigen Wochen beehrte **Helmholtz** mit seiner Gegenwart die Universitäts-Feste in Montpellier, und kein Deutscher dachte daran, darum seinen Patriotismus zu verdächtigen, wie die französischen Professoren und Studenten ihrerseits sich nicht gegen ihren Patriotismus zu vergehen meinten, indem sie dem berühmten deutschen Gelehrten eine verdiente Huldigung darbrachten. So glaubte auch ich für mein Theil nicht unpatriotisch zu handeln, indem ich die (unentgeltliche) Mission annehme, durch welche die Regierung mich mit drei meiner Collegen auszeichnet .... Ein Jeder ist patriotisch auf seine Art; ich bin es, indem ich nach Maßgabe meiner Kenntnisse, Fähigkeiten und Kräfte überall mitwirke, wo man dem Vaterlande dient und es ehrt. Wir gehen auf den internationalen Berliner Congreß, wie wir nach Paris, Wien, Brüssel, London, Kopenhagen, Washington gingen, um da nach bestem Vermögen den Antheil Frankreichs an der wissenschaftlichen Bewegung zu vertreten. Als Professor an der Facultät gehe ich auch nach Berlin, um zu erfahren, welche Fortschritte während der letzten Jahre in der Wundarzneikunde der ganzen Welt erzielt wurden, unsere Zöglinge davon in Kenntniß zu setzen und so zur Entwickelung der französischen Wissenschaft beizutragen. Wie auch der Empfang sein möge, welcher der Franzosen in Berlin harrt, so wird uns doch Alles an 1870 erinnern, Alles wird uns peinlich und oft schmerzlich sein. Viel angenehmer wäre es uns daher, uns zu enthalten und die Ausgabe einer Reise und eines Aufenthalts in Deutschland zu ersparen. Aber ist es patriotisch, ist es den Interessen Frankreichs gemäß, in der Unwissenheit der verwirklichten